

Die Apostelgeschichte, das Buch der Offenbarung und das Johannesevangelium sind treue Begleiter der Sonntags-Liturgie in der Osterzeit. Heute möchte ich einem Detail aus der zweiten Lesung nachgehen, das erstaunlich ist und vielleicht zu wenig beachtet wird.

Wir hörten einen Teil aus der großen Schluss-Vision des NT. Darin geht es um das Ziel, auf das die Geschichte hinaus läuft: Eine Stadt, die vom Himmel heruntersteigt, das „himmlische Jerusalem“. Sie hat hohe Mauern mit je drei offenen Toren in alle Himmelsrichtungen, goldene Straßen und Grundsteine aus Edelsteinen. Und in dieser Schilderung fällt der Satz: „Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt.“

Die Tempellosigkeit und damit auch Kultlosigkeit der Vollendung der Welt, ist ein merkwürdiger Gedanke. Allerdings können wir diese Gedanken-Linie weit zurückverfolgen bis zu den ersten Seiten der Bibel. Die letzten Kapitel der Hl. Schrift entsprechen nämlich den ersten Kapiteln. Auch in der Paradieserzählung taucht nämlich kein Tempel auf. Überhaupt finden wir in den Schöpfungsgeschichten keinen Hinweis auf Religion, Frömmigkeit oder Kult. Es scheint in der Tat korrekt zu sein, was Franz Rosenzweig, jüdischer Religionsphilosoph und Bibelübersetzer Anfang des 20. Jh.

formulierte: „Gott hat die Welt geschaffen, nicht die Religion.“ Diese Klammer zwischen Ursprung und Ziel der Bibel ohne Tempel und Religion ist umso auffälliger, als in den übrigen Texten kultische und religiöse Gesetze, Tempel-Heiligtum und Priestertum eine äußerst wichtige Rolle spielen. Warum ist dann im Ursprungs- und Erfüllungszustand die Frage der Religion offenbar uninteressant. Dieses Problem wird noch vertieft dadurch, dass es eine Linie in den Prophetenbüchern gibt, die mit scharfer Kritik den Opferkult betrachtet: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ - zitiert einmal Jesus den Propheten Hosea (Hos 6,6, Mt 12,7); oder wie der Psalmist sagt: „das Opfer, das Gott gefällt, ist ein aufgebrochenes Herz.“ (Vgl. Ps 51,19). Im Buch Samuel wehrt sich Gott zunächst scharf gegen den Bau eines Tempels aus Steinen (vgl. 2 Sam 7,5-7). Wenn man noch das Phänomen hinzufügt, dass die ersten Christen im Römischen Reich als „Atheisten“ empfunden und behandelt wurden, dann entsteht ein merkwürdiges Bild und vor allem die Frage: Was hat das für Konsequenzen für Glauben und Kirche, wenn ihr Idealzustand als unreligiös und überraschend säkular dargestellt wird?

Die Folgerung kann sicherlich nicht sein, dass Kirche und Gottesdienst letztlich unnütz oder gar hinderlich seien. Viel mehr kann es nur darum gehen, dass wir Kirche und Gottesdienst nicht primär als religiös fromme Einrichtungen betrachten dürfen. Wir müssen zunächst verstehen, was das Wesen des Paradieses und des

neuen Jerusalems ausmacht; oder mit anderen Worten: woran sich letztlich unsere Geschichte des Heils orientiert.

Den Garten Eden zeichnet aus, dass dort der Mensch in einer Gott-Unmittelbarkeit lebt; es besteht eine direkte, ungetrübte Gemeinschaft und Kommunikation zwischen Gott und Mensch. Sie ist keine komplizierte Aufgabe, kein schweres Gebot, keine mühevolle Anstrengung, keine hohe Leistung, sondern gehört so natürlich zum Garten wie die Bäume und die Tiere. Gott geht im Garten in der Kühle des Abends spazieren und kann den Menschen jederzeit ansprechen (vgl. Gen 3,8).

Ähnliches wird auch vom himmlischen Jerusalem gesagt: Der Tempel sei dort unnötig, „denn der Herr, ihr Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung, ist ihr Tempel, er und das Lamm.“ Der handgemachte Tempel ist für die Kontaktaufnahme mit Gott gedacht: für Gebet und Opfer. Wenn aber Gott direkt anwesend ist und spricht, ist diese Einrichtung überflüssig, es braucht keine weitere Vermittlung und keinen sakralen Bereich. Auch der nächste Satz gehört dazu: „Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm.“ Die Himmelskörper zeigen nämlich die Zeiten, so auch die Festzeiten an; z.B. den Sabbat, was für den Kult und die Liturgie entscheidend wichtig ist. Aber wenn Gott dort wohnt und sein Licht nicht untergeht, braucht es keine besonderen Festtage mehr. Das Wesen der Welt ist, Wohnung Gottes unter den Menschen zu sein und das Ziel der Geschichte ist, den Menschen in Gottes bleibende Nähe zu bringen.

Wenn wir dem inhaltlich noch näherkommen wollen, sind wir am Herzstück des Alten und Neuen Testaments, nämlich beim Doppelgebot der Liebe. Und auch dieses Gebot ist eher weltlich als religiös. Der von Gott vorgesehene Sinn und Inhalt des Lebens ist die Liebe und die Gerechtigkeit eingebettet in die Wahrheit. Und eine Kirche, die all dem dienen soll, ist auch nicht primär Religion und noch weniger Politik oder Ethik, sondern erlöste Welt, eine erlöste Stadt, eine erlöste offene Gemeinschaft von Menschen.

Die Wurzeln des Christentums und Judentums reichen viel tiefer in die Religionskritik als in eine neue Religiosität. Es ist kein Wunder, dass beide Gemeinschaften in immer wieder notwendigen Reformzeiten wiederholt in einen einfachen Humanismus abzuflachen drohten. Vielleicht war und bleibt das aber ein geringeres Übel als eine Flucht, eine Art Radikalisierung in die Religion. Wir müssen immer wieder mit Rosenzweig umdenken: „Gott hat die Welt geschaffen, nicht die Religion.“

Auch wenn ich damit am Ast säge, auf dem ich sitze, meine ich: wenn jemand heutzutage nicht in die Kirche geht und nicht

kirchlich heiraten will, ist deutlich weniger schlimm, als wenn er seine Nächsten nicht liebt und Chaos um sich herstellt und duldet. Wenn hinter dem Schwund an Kirchenmitgliedern eine größere Verantwortung für die erlöste Welt, für Heilung, Gerechtigkeit und Wahrheit stecken würde, wäre er sogar zu begrüßen. Es sind aber meistens ganz andere Gründe.

Dennoch gilt: Die Kirche mit ihrem Glauben ist (nur) dann notwendig, wenn sie unablässig alles für den Ort freiräumt und offenhält, den Gottes und des Lammes Anwesenheit und Herrlichkeit ausfüllen wollen. Dann ist sie sogar das Allervernünftigste und Schönste, was die Welt in Zusammenarbeit mit Gott zu bieten hat; das Gold und die Edelsteine der himmlischen Stadt sind nur schwache Bilder dafür. Für diese geordnete und erlöste Welt – wollen wir beten und uns ihr öffnen.